



## Neu berufen

## Wolfgang Gantke

Im November 2004 wurde Wolfgang Gantke, geb. 1951 in Bad Königshofen, auf die Professur für Religionswissenschaft und Religionstheologie berufen.

Prof. Gantke ist verheiratet und Vater eines Kindes. Nach neunjähriger Tätigkeit als Reisebürokaufmann in Trier und der Erlangung des Abiturs (1977) über den zweiten Bildungsweg (Ketteler-Kolleg, Mainz), studierte er in Bonn Vergleichende Religionswissenschaft, Philosophie, Systematische Theologie und Indologie. 1983 erfolgte der Magisterabschluss und daran anschließend ein Promotionsstudium, das er 1986 abschloß. Titel der von Professor Klimkeit betreuten Doktorarbeit: »Die Bedeutung des hermeneutischen Ansatzes Otto Friedrich Bollnows für die Religionswissenschaft.«

Von 1987 bis 1991 war Wolfgang Gantke wissenschaftlicher Mitarbeiter am Philosophischen Seminar B der Universität Bonn bei den Professoren Kluxen und Honnefelder und nahm seit 1989 einen Lehrauftrag für Religionswissenschaft an der Universität Bonn wahr. Weitere Stationen seines wissenschaftlichen Werdegangs waren: 1994 habilitierte er sich mit der bei Professor Klimkeit verfassten Habilitationsarbeit »Der umstrittene Begriff des Heiligen. Eine problemorientierte religionswissenschaftliche Untersuchung.«; 1992 bis 1998 war er Mitglied im Graduiertenkolleg »Interkulturelle religiöse und religionsgeschichtliche Studien« und von 1994 bis 1999 als Privatdozent an der Universität Bonn tätig; einen Lehrauftrag für Religionswissenschaft an der Universität Siegen

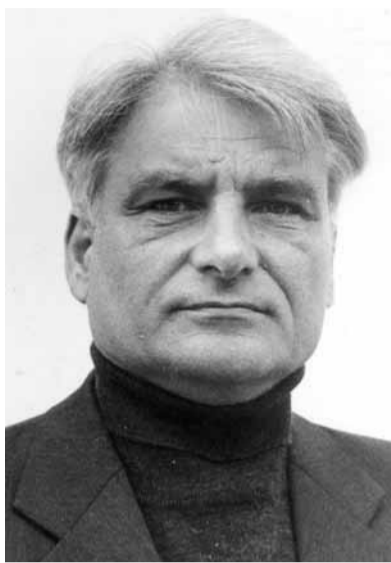


Foto: Privat

hatte er 1996 bis 1999 und 2001 bis 2003. 1999 wurde er zum außerplanmäßigen Professor an der Universität Bonn ernannt und war dort bis zu seinem Ruf nach Frankfurt. In dieser Zeit übernahm er Lehrstuhlvertretungen an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn (1999, 2000), der Ludwig-Maximilians-Universität in München (WS 2001/2002, Guardini-Lehrstuhl für christliche Weltanschauung, Kultur- und Religionstheorie) und der Universität Frankfurt (2003/4). Zu seinen Arbeitsschwerpunkten zählen die Diskussion um das Heilige; Methodik der Religionswissenschaft »Problemorientierte Religionsphänomenologie«; Interkulturelle Hermeneutik; Asiatische Geistigkeit; Neo-Hinduismus; Neue religiöse Bewegungen; Fundamentalismus, Anthropologie, Ethik. UR

## Gestorben

## Hans A. Bethe

Am Sonntag, den 6. März 2005 verstarb im Alter von 98 Jahren der deutsch-amerikanische Physiker und Nobelpreisträger Hans A. Bethe.

Bethe ist der Sohn des Frankfurter Professors für Physiologie und ehemaligen Universitätsrektors Albrecht Bethe. Er wurde am 2. Juli 1906 in Straßburg im Elsaß geboren. In Frankfurt machte er am Goethe-Gymnasium sein Abitur und begann 1924 sein Studium der Physik an der Universität Frankfurt. Hier blieb er bis 1926 und ging im gleichen Jahr zu Arnold Sommerfeld nach München, wo er 1928 promovierte. Nach seiner Promotion kehrte er nach Frankfurt zu Erwin Madelung zurück, wo er vom 1.11.1928 bis zum 1.11.1929 die Assistentenstelle von Cornel Lanczos übernahm, der in dieser Zeit Assistent von Albert Einstein in Berlin war. Nach Assistenten- und Lehrtätigkeit in Frankfurt, Stuttgart (1929), München (1930 bis 1932), Tübingen (1932 bis 1933), Manchester und Bristol (1933 bis 1935) war er ab 1935 Professor für Theoretische Physik an der Cornell University in Ithaca (N.Y., USA). Von 1943 bis 1946 leitete er die Abteilung Theoretische Physik des amerikanischen Atombombenprojektes (»Manhattan-Project«) am Atomforschungsinstitut in Los Alamos. Nach dem Krieg nahm Bethe die alten Kontakte nach Deutschland wieder auf und hielt beispielsweise bei Friedrich Hund am Institut für Theoretische Physik der Universität Frankfurt, 1951, 1954 und 1956 Vorträge. Durch den Tod Hans A. Bethes verliert die Welt nicht nur einen Wissenschaftler von Format und moralischer Integrität, sondern auch einen der herausragenden theoretischen Physiker des 20. Jahrhunderts, der Beiträge zur theoretischen Atom- und Festkörperphysik, zur Physik der kosmischen Strahlung, Quantenelektrodynamik und Quantenfeldtheorie sowie zur Reaktorphysik lieferte. Er löste als erster quantenmechanische Streuprobleme (Bethe-Integral, 1930), stellte mit Felix Bloch eine Formel (Bethe-



Foto: Universitätsarchiv

Bloch-Formel) auf, die den mittleren Energieverlust geladener Teilchen je Wegstrecke beim Durchgang durch Materie angibt. Mit Arnold Sommerfeld gab er 1933 eine quantenmechanische Darstellung der Elektronentheorie der Metalle. Mit Walter Heitler beschrieb er 1934 die Abbremsung von Elektronen beim Durchgang durch Materie (Bethe-Heitler-Formel). 1937 entwickelte er unabhängig von Carl Friedrich von Weizsäcker eine Theorie zur Energieerzeugung in der Sonne und anderen Sternen (Bethe-Weizsäcker-Formel, Kohlenstoff-Stickstoff-Zyklus), wofür er 1967 den Nobelpreis für Physik erhielt. Angesichts des Grauens von Hiroshima und Nagasaki wurde Bethe zum Anwalt der nuklearen Abrüstung und des Baues der Wasserstoffbombe, was ihn in Gegensatz zu seinem einstigen Freund Edward Teller brachte. Er wandte sich auch gegen Präsident Reagens Plan eines Raketenabwehrsystems im Weltall (»Star Wars«).

Hans A. Bethe war Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften und Institutionen. 2004 verlieh die Johann Wolfgang Goethe-Universität ihrem ehemaligen Studenten die Ehrenpromotion. Sie wird ihm auch in Zukunft ein ehrendes Andenken bewahren. Trageser

## Gestorben

## Heinz Röhr

Am 5. März 2005 starb der emeritierte Professor für Religions- und Kirchengeschichte am Fachbereich Evangelische Theologie, Dr. theol. Heinz Röhr.

Röhr wurde 1931 in Marburg geboren. An der dortigen Philipps-Universität studierte er Religionsgeschichte, Ev. Theologie und Klassische Philologie. 1959 promovierte ihn die Theologische Fakultät zum Dr. theol. Nach den Lehramtsexamina arbeitete Röhr zunächst als Studienrat in Arolsen und wurde 1965 zum Oberstudienrat im Hochschuldienst für Ev. Religion an der Abteilung für Erziehungswissenschaften der Universität Frankfurt ernannt. Nach der Universitätsreform wurde er 1972 zum Professor für Religions- und Kirchengeschichte am neugegründeten Fachbereich Religi-

onswissenschaften berufen. Dem 1988 gebildeten Fachbereich Ev. Theologie gehörte er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1994 in gleicher Funktion an.

Heinz Röhr war ein engagierter Lehrer. Seine Veranstaltungen erfreuten sich großen Zulaufs und seine Studienberatung war stets intensiv. In der Selbstverwaltung war Röhr stets bereit, allgemeine Aufgaben wahrzunehmen: so bekleidete er das Amt des geschäftsführenden Direktors, des Dekans und gehörte verschiedenen Prüfungsämtern an. An der Bildung und Gestaltung der Fachbereiche hatte Röhr einen gewichtigen Anteil.

Seine Forschungen waren geprägt von der Marburger religionsgeschichtlichen Schule um Rudolf Otto und Friederich Heiler. Sie zeichneten

sich durch eine weitreichende Aufgeschlossenheit gegenüber alternativen Religionen aus. Forschungsschwerpunkte waren: Ketzerei, Mystik, Quäkertum, neue religiöse Bewegungen, nichtchristliche Religion insb. Hinduismus, Buddhismus und Islam. Darüber hinaus befasste sich Röhr intensiv mit der Thematik Religion und Marxismus, mit dem religiösen Sozialismus und zuletzt auch mit Rosa Luxemburg. Die geistige Weite Röhrs hat mit dazu beigetragen, dass der Fachbereich Ev. Theologie seinen gegenüber anderen Religionen offenen Weg gehen konnte. Röhr verbrachte seinen Ruhestand in Bad Laasphe, wo er nach kurzer Krankheit überraschend starb. Der Fachbereich wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Edmund Weber

## 100. Geburtstag

## Heinz Saueremann

Am 17. März jährte sich der Geburtstag des bedeutenden Frankfurter Ökonomen Heinz Saueremann zum hundertsten Mal. Saueremann hat nach 1945 den Wiederaufbau des Vorgängers des heutigen Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, als Ordinarius für Wirtschaftliche Staatswissenschaften und wiederholt als Dekan maßgeblich geprägt. Galt es doch nach Kriegsende »unbelastete« Hochschullehrer, teilweise aus der Emigration, für Lehre und Forschung zu gewinnen und die durch 12 Jahre Isolation entstandenen Lücken in der Forschung zu schließen.

Heinz Saueremann wuchs in Bielefeld als Sohn eines Textilgroßhändlers auf und studierte in Freiburg, Wien und Paris zunächst Musikwissenschaft und dann Soziologie und Nationalökonomie. Er wurde im Alter von 22 Jahren mit einer Arbeit über »Kunst und Mode« bei Othmar Spann promoviert. 1929 wurde er Mitarbeiter am »Institut für angewandte Soziologie« in Berlin unter Karl Dunkmann; nach dessen Tode übernahm er kommissarisch die Lei-

tung des Institutes bis zu seiner zwangsweisen Schließung 1935.

Nach Fertigstellung seiner Habilitationsschrift »Die Gestalt des Unternehmers« wechselte Saueremann zur Erlangung der eigentlichen Lehrerlaubnis 1937 nach Frankfurt, wo er neben Lehrstuhlvertretungen in Göttingen, Heidelberg und Gießen als Dozent volkswirtschaftliche Lehrveranstaltungen abhielt.

Nach Kriegsende wurde er 1946 auf ein Ordinariat berufen. Die alliierten Militärbehörden zogen ihn als Berater vor allem zur Vorbereitung der Währungsreform heran. Er war der erste Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirates bei der Verwaltung für Wirtschaft, später beim Bundesministerium für Wirtschaft, dessen Gutachten er für viele Jahre maßgeblich prägte. Durch einen längeren USA-Aufenthalt 1949 konnte er an die internationale Forschungsentwicklung während der deutschen Abschottung persönlich anschließen und diese Kenntnisse nach seiner Rückkehr für Lehre und Forschung in Frankfurt nutzbar machen.

Saueremann sorgte frühzeitig dafür, dass die Frankfurter Ökonomen in Mathematik und Informatik ausge-

bildet wurden. An den Instituten für Fremdenverkehr und für Sozialökonomische Strukturforchung sowie an den Seminaren für Wirtschaftliche Staatswissenschaften und für Mathematische Wirtschaftsforschung und Ökonometrie gewährte er zahlreichen jungen Wissenschaftlern Möglichkeiten, mutig auf neuen Gebieten zu forschen und sich zu qualifizieren. An letzterem Seminar war auch der spätere Nobelpreisträger Reinhard Selten tätig, mit dem zusammen Saueremann die ersten Oligopolexperimente durchführte und die experimentelle Wirtschaftsforschung in Deutschland begründete, eine Forschungsrichtung, die inzwischen international große Bedeutung besitzt.

Kurz vor seinem Tode († 27.5.1981) erhielt Heinz Saueremann den Ehrendoktor der Universität Heidelberg. Zu seinen Ehren vergibt die von ihm gegründete Gesellschaft für experimentelle Wirtschaftsforschung seit 1989 alle zwei Jahre den »Heinz Saueremann-Preis zur experimentellen Wirtschaftsforschung« an junge Wissenschaftler.

Reinhard Tietz

## 125. Geburtstag

## Max Wertheimer

Am 15. April 1880 wurde Max Wertheimer – einer der großen europäischen und nordamerikanischen Psychologen und Philosophen des vergangenen Jahrhunderts – in Prag geboren. Sein Name steht in der Psychologie- und Wissenschaftsgeschichte vor allem für bahnbrechende Leistungen zur Wahrnehmungs- und Denkpsychologie und die Gründung einer wissenschaftlichen Schulrichtung (»Gestaltpsychologie«). In Frankfurt hat Wertheimer zunächst als Habilitand und Privatdozent (1910 bis 1914) und später dann als Universitätsprofessor (1929 bis 1933) gewirkt, bevor er dem braunen Terror im damaligen Deutschen Reich entflo.

Am Frankfurter Institut für Psychologie begründete Max Wertheimer zusammen mit seinen Freunden und Wegbegleitern Wolfgang Köhler (1887 bis 1967) und Kurt Koffka (1886 bis 1941) die Gestaltpsychologie. Der Forscher Wertheimer will dabei erkunden, wie Menschen ihre Umwelt wahrnehmen und erleben. Ihn leitet die damals radikal neue Einsicht, dass die Wahrnehmungseindrücke grundsätzlich als sinnvolle Gestalten – und nicht als additiv zusammengesetzte einzelne Sinnesindrücke – erlebt werden: »Das Ganze ist mehr beziehungsweise anders als die Summe seiner Teile.« Noch vor der Veröffentlichung seiner weltweit bekannten bewegungswahrnehmungspsychologischen Ar-

beit erscheint seine erste denkpsychologische Publikation, in welcher die kognitionspsychologischen Prinzipien des Denkens von Ureinwohnern behandelt werden. Als experimentierender Psychologe will er herausfinden, nach welchen quantitativen Gesetzmäßigkeiten Wahrnehmungsgegebenheiten erforschbar sind.

Als Naturwissenschaftler wird er fündig und untersucht unter anderem auch, wie das gesunde und das kranke Gehirngeschehen mit unserer Wahrnehmungs- und Kognitionswelt verknüpft ist. Der Geistes- und Sozialwissenschaftler Wertheimer schreibt später – zwischen 1934 und 1940 in der Emigration – Aufsätze zu den Themen »Wahrheit«, »Ethik«, »Demokratie« und »Freiheit«. Während seiner Berliner Jahre vor und nach dem 1. Weltkrieg pflegte er freundschaftliche Kontakte zu Käthe Kollwitz, besonders aber zu Albert Einstein (zu letzterem bis an sein Lebensende). Dazu heißt es bei Anna Wertheimer-Hornbostel – Wertheimers Ehefrau – in einem unveröffentlichten postumen Manuskript (hier ins Deutsche übertragen): »Max Wertheimer war von der Relativitätstheorie enorm beeindruckt; ihn faszinierte die Art des Denkens, die Albert Einstein zu dessen berühmten Erkenntnissen geführt hatte. Zwischen diesen beiden Menschen entwickelte sich seit etwa 1910 eine tiefe menschliche Beziehung. Einstein freute sich und war

seinerseits von Wertheimers philosophischer und psychologischer Vorgehensweise beim Versuch des Verstehens seines Denkens beeindruckt; beide waren während vieler ausführlicher Besuche mit der Aufarbeitung der logischen Repräsentationen [von Einsteins Relativitätstheorie] befasst. Beide waren damals in Berlin in Lehre und Forschung tätig. Dort, wie auch später während seiner [zweiten] Frankfurter Jahre (1929 bis 1933), beschäftigte sich Wertheimer mindestens genauso stark mit wie mit psychologischen Fragestellungen.« (Anna Wertheimer, unveröff. ms, ca. 1963, Archives of the Leo Baeck Institute, New York City.)

Von 1994 bis 2003 fanden in Frankfurt die internationalen Max Wertheimer-Vorlesungen statt. Soeben ist die lang erwartete umfangreiche Wertheimer-Biografie in den USA erschienen (»Max Wertheimer & Gestalt Theory«, von D. Brett King u. Michael Wertheimer; Transaction Publisher – New Brunswick, NJ. – 2005; ISBN 0-7658-0258-9).

An der Universität Frankfurt wird im Oktober dieses Jahres eine Gedenkfeier des Instituts für Psychologie zu dessen hundertjährigem Bestehen (1905 bis 2005) ausgerichtet. Dabei soll auch an Max Wertheimer, den zweifellos genialsten Psychologieprofessor im Frankfurt des vergangenen Jahrhunderts, erneut erinnert werden.

Viktor Sarris